

Im Land herum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht gegen ein und dieselben Personen richten, wie das namentlich für die Arbeiter der Großindustrie der Fall ist.

Endlich haben wir keine zentralisierte Kampfunterstützungs-Kasse in unserem Verband, wie sie andere Verbände nötig hatten und besitzen. Und da liegt eigentlich der Has im Pfeffer. Solange man Geld von einem Zentralvorstand verlangt, wird man sich auch ein gewisses Regiment des Zentralvorstandes gefallen lassen müssen. Kann man sich der finanziellen Hilfe eines Z.-V. entziehen, dann wird der Z.-V. nicht mehr hemmend wirken können — und wird es gewiß auch nicht wollen.

Gut wird es sein, wenn sich auf dem Gewerkschaftskongreß Menschen finden werden, welche ungereizt und unboreingenommen diese ganze komplizierte Sache besprechen und einen Beschluß herbeiführen helfen, der nicht zerreißen, sondern versöhnend wirkt, und der uns zu dem verhilft, was wir alle, welcher Meinung wir im Speziellen auch sein mögen, von ganzem Herzen wollen: eine große, einheitliche all umfassende und allen gerecht werdende schweizerische Gewerkschaftsbewegung.

Margarethe Jaas.

Im Lande herum.

Es regt sich aller Orten. Unsere Schwestern der romanischen Schweiz organisieren sich. Schon hat sich eine ziemlich starke Gruppe proletarischer Frauen in Lausanne gebildet, jetzt auch eine kleine Gruppe in Genf — und so gehts vorwärts.

Diese Frauen organisieren sich nach dem gleichen Prinzip wie die Genossinnen im Arbeiterinnen-Verband der deutschen Schweiz. Diese Gruppen umfassen alle arbeitenden Frauen und Töchter, für welche spezielle Berufsorganisationen nicht oder noch nicht existieren. Ihre Statuten sind wie die der Arbeiterinnenverbände. Ihr Organ die „Exploitee“, das junge Schwesterchen der „Vorkämpferin“. Es geht gut mit der Bewegung in der Schweiz — unser aller Arbeit ist nicht umsonst, wir dürfen fortan um so fröhlicher und zuversichtlicher tun.

Für alle unsere Abonnentinnen ist von einem langjährigen Genossen eine reizende Sammelmappe hergestellt worden, mit schwarzen Deckeln, Ecken und Rücken aus roter Leinwand; drei Paar Bändchen zum Zubinden — alles zu dem fabelhaft billigen Preis von 1 Franken.

Wer lieber seinen Jahrgang einbinden lassen will, kann die Einbände haben zu 60 Cts.

Und wer die „Vorkämpferin“ gleich binden lassen will, dem kommt die ganze Geschichte, Deckel inklusive Einbinden auf 1 Fr. 50.

Bestellungen sind zu richten an die Organisationen oder aber dann direkt an die Redaktion des Blattes.

Achtung, Genossinnen! Ihr erinnert Euch, daß der Raum der „Vorkämpferin“ seiner Zeit zu eng war, um über Stuttgart ausführlichst zu schreiben. Nun sind Berichte für die erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen erschienen, in Form einer Broschüre, zu 15 Cts., die jede Genossin sich verschaffen sollte, um einigermaßen einen Überblick über die Arbeit unserer Kameradinnen in den andern Ländern zu erhalten.

Beschließt in Euren Organisationen die Anzahl, die man für Euch kommen lassen soll und teilt es dem Zentralvorstand mit, dann wird er für alle zusammen die Bestellung machen, das kommt dann billiger.

Aber schnell! an der nächsten Sitzung!

Ein glänzender Arbeitsvertrag. Wie in Bern, so hat auch in Zürich die Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei zu einem erbitterten Kampf zwischen den organisierten Milchhändlern und den organisierten Konsumenten geführt — ein Kampf, der vielfach sogar ein Fallen des Milchpreises zur Folge hatte.

So unterbieten gegenwärtig in Zürich die Milchhändler die Genossenschaft, um ihr die Kunden abspenstig zu machen und sie zu ruinieren — wohl wissend, daß nach dem Genossenschaftsruin die privaten Milchhändler sich an den dummen mißbrauchten Konsumenten für die erlittenen momentane Einbuße sich würden dreifach schadlos halten können.

Trotz dieser schweren Zeit des Kampfes nun hat sich die Genossenschaftsmolkerei Zürich dazu aufgeschwungen, mit ihren Angestellten, den Molkereiarbeitern, einen Arbeitsvertrag abzuschließen, der alles in den Schatten stellt, was an guten Arbeitsbedingungen etwa heute geleistet wird.

Nicht nur ist der Neunstundentag eingeführt. Auch die Löhne sind reguliert und im Durchschnitt um nahezu einen Drittel höher als bei den Molkereiarbeitern der Privatbetriebe.

Das Korrespondenzblatt der organisierten Lebens- und Genussmittelarbeiter der Schweiz schreibt hierzu:

„Die Genossenschaftsmolkerei Zürich hat hier eine Breche gelegt in das alte Herkommen und sich auf den einzig genossenschaftlichen Standpunkt gestellt, daß in einem Institute, das auf dem Boden der Organisation der wirtschaftlichen Kräfte aufgebaut ist, auch nur Leute eingestellt werden sollen, die zu dieser Organisation sich bekennen und auch ihre Scherflein zum Ausbau derselben beitragen wollen. Gerade darum aber braucht uns für diese Institution nicht bange zu sein. Das organisierte Proletariat wird solche Institute seiner selbst nicht fallen lassen, sondern unermüdlich beitragen zu ihrem Ausbaue.“

Und jetzt, liebe Hausfrauen Zürichs, rechtfertigen wir das Vertrauen, das man in uns als Gewerkschafterinnen und Genossenschaftlerinnen setzt.

Laßt Euch nicht zu Verrätern an der eigenen Sache machen, um den Klappen, mit dem Euch die Milchhändler zu Eurem Schaden verlocken wollen. Prinzi-

pion vor! Und festhalten an der Genossenschaftsmolerei!

Heute der Neunstundentag für die Molereiarbeiter in unserem eigenen Betrieb. Morgen der Neunstundentag für all unsere Männer, Brüder, Söhne — und für uns selbst. Daran denkt!

Für vermehrten Kinderschutz treten gegenwärtig die bürgerlichen Frauen Basels ein, und die sozialdemokratischen Frauenvereine Basels machen mit ihnen gemeinsame Sache.

Was hat nun diese Frauen zu ihrem Vorgehen veranlaßt? — Der bedauerliche Fall P., wo eine geplagte Frau zu ihren eigenen Kindern noch das uneheliche Kind ihres Mannes zu erziehen hatte und es langsam zu Tode „erzog“. Die Frau wurde zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilt — und nun verlangt man, daß ein Gesetz geschaffen werde, laut welchem auch die mitschuldigen Väter zur Strafe herbeigezogen werden können.

Nun wollen wir uns doch einmal klar machen, ob im Falle P. mit einem solchen Gesetze wirklich geholfen werden könnte.

Es handelt sich also um ein uneheliches Kind, das von einer fremden Frau erzogen werden mußte. Gewiß hatte also die wirkliche Mutter schon nicht die richtige Liebe zu ihrem Kinde, und wie sollte es auch anders sein, wenn eine Mutter ihr Kind nicht von klein auf bei sich haben und erziehen darf, weil sie materiell schlecht gestellt ist und die nötigen Mittel nicht hat.

Darum wäre es besser, die Vereine würden das Übel bei der Wurzel anfassen, statt, wie gewöhnlich das Roß am Schwanz aufzäumen.

Wenn das Gesetz zu Stande gebracht wird, so kommt meines Erachtens sehr wenig dabei heraus. Die reichen und sogenannten besseren Herren, welche immer eine viel höhere Verführerzahl liefern werden, als die Männer der untern Klasse, die werden sich immer geschickte Anwälte leisten können und als reine Engel dastehen, und das arme Mädchen muß noch froh sein, wenn es nicht als Verleumderin bestraft wird — denn in solchen Fällen kann man sich ja doch gewöhnlich auf keine Zeugen berufen.

Darum meine ich, daß mit Ausdehnung der Strafgesetze da nicht geholfen werden kann, und daß man besser das Übel an der Wurzel fassen sollte. Aber da gibt es nur eines zu tun: Die Lebens- und damit die Kulturverhältnisse der untersten Volksschichten heben.

Wenn es also dem Schweiz. Frauenbund ernst damit ist, so soll er lieber mithelfen, alle Frauen und Mädchen beruflich — gewerkschaftlich — zu organisieren, dann sollen sich die Frauen durch Besuche in den Fabriken und Werkstätten selbst überzeugen, wie schlecht die Frauen und Mädchen entlohnt werden; und wenn die Gewerkschaftsorganisation dann im Kampf steht, um ihnen bessere Löhne zu verschaffen, dann würde es manchmal viel nützen, wenn solche bürgerliche Frauen den Herren Unternehmern ein wenig ins Gewissen reden würden — sogar trotzdem es

vielleicht etwas gegen das eigene Porte-monaie ginge. Aber eben!

Freilich, solange sogar unsere sogenannten sozialdemokratischen Frauenvereine, wie wir sie in Basel haben, Gegner von gewerkschaftlicher Frauenorganisation sind, darf man ja gar nichts gegen die bürgerlichen Frauen sagen. Handelt es sich um eine Gewerkschaftsfrage, so rücken unsere eigenen Vereine mit der engherzigen Antwort auf: „Wenn wir gewerkschaftliche Vereine gründen, schädigen wir unseren Verein.“

Solange derartige Engherzigkeit unter uns selber herrscht, solange darf man gegen die verfehlten Postulate bürgerlicher Vereinigungen ja kaum losziehen. Denn wenn so etwas am grünen Holze geschieht, — was soll man vom dünnen Holze erwarten?

Eine langjährige Stauffacherin.

An alle, die „den Mut noch nicht haben“.

Ich will nicht deshalb unglücklich sein, weil mir der Mut fehlte, mir einzugestehen, daß man unglücklich werden kann, weil man versuchte, glücklich zu werden.

Solches Unglück ist achtenswert — das andere nicht; den Mangel an Mut kann man nicht achten.

Wie kann ich länger zusehen, daß ich mich zu einem solchen Leben verdamme, das nur Achtung einbringt und nur Achtung von den Andern, die einen immer so haben wollen, wie es ihnen am besten paßt! Warum soll es das? Und warum muß man die Erfahrung machen, daß das, was es einem eingebracht hat, zum Schluß nichts wert ist?

Da hat man dann gesorgt und gehütet und gewartet und ist nur genarrt worden. Es ist bitter unflug, auf etwas warten zu wollen; es kommt nicht zu uns, wenn wir nicht hingehen und es uns holen.

Freilich, es wird einem so viel Furcht eingejagt von Fürchtlingen, die um einen besorgt scheinen. Ich hasse sie jetzt beinahe, die den Kopf schütteln, sobald man nur etwas Mutiges sagt. Wie würden sie sich erst betragen, wenn sie hörten, daß man das Muthelische zur Ausführung gebracht hat. Wie diese vielen Ratgeber schwinden vor der Herzensgewalt einer frei vollbrachten Tat!

Und wie sie einem knechten mit ihrer süßlichen Liebe, wenn man diesen Mut nicht findet und sich ihnen ausliefert!

Hedwig (aus „Geschwister Tanner“.)

In der Welt herum.

Unsere österreichischen Genossinnen haben Verbandstag zu gleicher Zeit wie wir — möge unsere gemeinsame Sache am gleichen Tage in Wien, wie in Biel kräftig gefördert werden.

Herzliche Grüße von Land zu Land!